

Schüsse des jungen Prinzen rufen, streiten sich erbittert um einen Schatz, den die Mutter darauf in zwei Teile scheidet. Dann greifen „überirdische Mächte“ in das Geschehen ein: Die gute Fee schenkt Aschenbrödel ein Paar schöne Tanzschuhe und verwandelt den Raum in einen prächtigen Garten, in dem die Feen der Jahreszeiten, u. a. die Fee des Winters, das erstauerte Mädchen für den Ball kostbar kleiden und schmücken. Eine Mazurka geht dem Auftritt des Prinzen beim Fest voraus und wird danach fortgesetzt. Mit den Feen, mit Hausdrehern und Liebelien, die eine Kutsche ziehen, geht Aschenbrödel zum Ball, ihr beschwingter Walzer wird der Höhepunkt des Festes und zum Symbol von Liebe und Glück, erlähmt doch der Prinz in Liebe zu Aschenbrödel, das um Mitternacht ungesehen den Saal verläßt, jedoch dabei einen seiner Schuhe verliert, mit dessen Hilfe der Prinz später, in Schlußteil des Ballettes, seine so plötzlich verschwundene Tänzerin wiederfindet.

Prokofjew schrieb zwei Violinkonzerte. Das Violinkonzert Nr. 1 op. 19 D-Dur entstand bereits in den Jahren 1915 bis 1917 – die in Petrograd vorgelehnte Uraufführung mußte wegen der Revolutionsereignisse abge sagt werden –, das zweite, op. 63 g-Moll, wurde 1923 vollendet. Während der Arbeit am ersten Violinkonzert, das 1922 in Paris zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, beschäftigte sich Prokofjew gleichzeitig mit der dritten Klaviersonate und der Dostojewski-Oper „Der Spieler“. Das Konzert besitzt einen reichbedachten virtuoson Solopart. Seine grundsätzliche Haltung ist jedoch mehr – dem Soloinstrument entsprechend – lyrisch, gesungvoll, ohne wehrlich zu sein, mit sinfonischem Formbewußtsein konzipiert. Daß in dem lebenswichtigen Werke, das Prokofjew wegen einiger „träumerischer Motive“ besonders schätzte, auch die humanistisch-spielerische, spielerisch-ernstige Seite seiner ausgeprägten Persönlichkeit zur Geltung kommt, versteht sich fast von selbst. Ungewöhnlich ist die formale Anlage dieser reifen, klaren und von kontrastreicher Thematik getragenen Komposition: Zwei lyrische langsame Sätze umfassen einen schmalen Scherzosatz.

Den ersten Satz (Andantino) bestimmt ein zartes, träumerisch-sängliches Thema, das später noch einmal, in der Coda des Finales, erklingt. Virtuose Passagen und Triller leiten zum chromatischen, humorigen Neben Thema über, dessen muttere Kapriolen in denkbar großem Gegensatz zur melodischen Lyrik des Hauptthemas stehen. In der geistreichen Durchführung werden die beiden Themen vollständig verwandelt, wimmel durch die steigende Beschleunigung des Zeitmaßes, zum anderen durch die für Prokofjew so typische sarkastisch-ironische Verzerrung ihres ursprünglichen Charakters. Aber in der Reprise erklingt das kantabile Hauptthema in seiner originalen Gestalt im Orchester, während es die Violine figurativ umspielt. Der zweite Satz (Vivacissimo), formal einem fünfteiligen Rondo entsprechend, hat ausgesprochenen Scherzcharakter (man beachte auch die Verwandtschaft zum Scherzo des zweiten Klavierkonzertes). Ununterbrochene Bewegung zeichnet diesen grotesk-fantastischen, brillanten Satz mit seinem prägnanten, dramatisch aufsteigenden ersten Thema aus. Der temperamentevolle musikalische Oberbau, der in den melodischen Sprüngen, Glissandos und Flageolets dieses Scherzos steckt, wird auch nicht durch vorübergehende trübere Stimmungen, die Episoden bleiben, beeinträchtigt. Die lyrische, leichte Atmosphäre des ersten Satzes wird im dritten Satz (Moderato), „der Bilder eines heiter-klaaren Traumes enthält“ (W. Dabow), wieder aufgenommen. Starke Gelübtskräfte prägen das Hauptthema, das die Violine gleich zu Anfang anstimmt. Auch hier gewinnen die dunklen Gegenkräfte nicht die Oberhand. In der umfangreichen Coda, die den Satz beschließt, werden auf dem Höhepunkt das lyrische Hauptthema des Eröffnungssatzes (in der Solovioline und der ersten Geigen) und das Hauptthema des Schlußsatzes (im Orchester) miteinander verknüpft. Strahlende Klanglichkeit fasziniert den Hörer.

Ludwig van Beethovens 1. Sinfonie C-Dur op. 21, an der er vermutlich schon seit 1794 arbeitete, erlebte am 2. April 1800 in Wiener „National-Hof-Theater nächst der Burg“ unter Leitung des Komponisten ihre Urauf-

führung. Sie war das Schlußstück eines in damaliger Zeit nicht ungewöhnlichen Meisterprogramms, das außerdem eine Mozart-Sinfonie, eine Arie und ein Duett aus dem Haydn'schen Oratorium „Die Schöpfung“ sowie ein Beethoven'sches Klavierkonzert, das Septett und ferner Klavierimprovisationen enthielt. Wie sich in diesem ganzen Programm – des jungen Meisters erste eigene „Akademie“ – die Verehrung und Huldigung des 29-jährigen Beethoven für seine Vorbilder Haydn und Mozart manifestierte, so bestätigte gerade sein sinfonischer Erstling die Äußerung des Grafen Waldstein, daß der junge Beethoven „durch ununterbrochenen Fleiß Mozarts Geist aus Haydns Händen erhalten“ habe. Beethovens 1. Sinfonie, die Carl Maria von Weber eine „feurig-strömende“ nannte und die fraglos das erste Gipfelwerk des jungen Genies darstellt, wurde dank ihres lebensbejahenden, strahlend-heiteren Charakters, ihres stolzen Kraftbewußtseins schnell populär. Bereits im Jahre 1802 rühmte die Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung die Sinfonie als „geistreich, kräftig, originell“. Dasselbe Blatt bezeichnete das Werk drei Jahre später als das Muster „einer herrlichen Kunstschöpfung. Alle Instrumente sind trefflich genutzt, ein ungemeiner Reichtum der Ideen ist darin prächtig und anmutig entfaltet, und doch herrscht überall Zusammenhang, Ordnung und Licht.“

Die Sinfonie beginnt mit einer langsamen Einleitung (Adagio) – überraschend weise auf dem breit ausgehaltenen Dominantseptimakkord von F-Dur, bis dann nach etwas unentschlossener Kadenzierung G-Dur erreicht wird. Nach einer gleitenden Zweiviertelmaßstelligur erklingt sodann, von den Violinen gespielt, das prägnante, unbeschwerte C-Dur-Hauptthema (Allegro con brio), während das G-Dur-Seitenthema auf Flöte und Oboe verteilt ist. Die knappe Durchführung ist von Mozartscher Feinheit und Durchsichtigkeit und verwandelt geistvoll das thematische Material. Ein Holzbläser-Unisono bildet den Übergang zur Coda, die den Satz festlich beschließt.

Ein versonnen-liedhaftes Hauptthema gibt dem zweiten Satz (Andante), einem Sonatensatz nach Haydn'schem Vorbild, seinen edlen, schwebend-innigen Charakter. Nur dem Namen nach ist der dritte Satz ein Menuett. Zwar ist die alte Tanzform nach zu erkennen, jedoch begegnen bereits die typischen Merkmale der späteren Beethoven'schen Scherz: das spannungsgeladene, erpandierende Thema mit seiner kaprizösen rhythmischen Gestaltung und humorvollen Verarbeitung, die kontrastreiche Dynamik und nicht zuletzt das feurige Zeitmaß (Allegro molto e vivace). Die für das 18. Jahrhundert noch obligatorische Tradition des Menuettsatzes wird hier schon nicht selbstherrlich, ja umständlich gehandhabt, ehe sie Beethoven von der 2. Sinfonie ab zugunsten des Scherzos gänzlich aufgibt. Deutlich hebt sich der Trübsel mit seinen Bläserakkorden und Geigenfiguren vom „Menuett“ ab. Nach einer kurios-geistigen Einleitung hebt das rondohafte, turbulente Finale an mit seinem schwingvoll-scherzhaft-stürmenden Hauptthema, seiner klaren, übersichtlichen Form und der geistreichen (sonatensatzähnlichen) Verarbeitung der musikalischen Gedanken.

Dr. Dieter Hörwig

#### VORANKÜNDIGUNGEN:

13. November 1969, 20 Uhr, Festsaal des Kulturpalastes Dresden

#### 2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur  
Solistin: Cecilia Olszewski, Frankreich, Klavier  
Werke von Beethoven und Brahms

Freier Kartenvorverkauf

15. November 1969, 20 Uhr, Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Einführungsgewinnung 19 Uhr Dr. Dieter Hörwig

#### 1. ZYKLUS-KONZERT

Werke von Beethoven und Prokofjew  
Dirigent: Lutzur Seyfarth  
Solist: Robert Schmalz, Sowjetunion, Violine

Anrecht C und B

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielbes 1969/70 – Herausgeber: Kurt Masur  
Redaktion: Dr. Dieter Hörwig  
Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerverbunddruck Dresden, Zentrale Anzeigengestaltung  
4094 III P 2 1.2. 1969 IG 09/90/69

dresdner  
philharmonie

1. ZYKLUS-KONZERT 1969/70

Sonabend, den 25. Oktober 1969, 20 Uhr  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 1. ZYKLUS-KONZERT

BEETHOVEN - PROKOFEJEW

Dirigent: Lothar Seyfarth  
Solistin: Wanda Wilkomirska, VR Polen,  
Violine

Sergej Prokofjew  
1891-1953

Sinfonische Suite Nr. 1 aus dem Ballett „Aschenbrödel“ op. 107

Introduction  
Tanz mit dem Schol  
Straß  
Die gute Fee und die Fee des Winters  
Mazurka  
Aschenbrödel geht zum Ball  
Aschenbrödel's Walzer  
Mitternacht

Erstaufführung

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 D-Dur  
op. 19

Andantino  
Vivacissimo  
Moderato

PAUSE

Ludwig van Beethoven  
1770-1827

Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21  
Adagio molto - Allegro con brio  
Andante con moto  
Menuetto  
Adagio - Allegro molto e vivace



Polen hervorragende Geigerin WANDA WILKOMIRSKA zählte zu den wenigen Vertreterinnen ihres Faches von internationalen Rang. Die in Warschau geborene Künstlerin erwarb eine Musikerschule. Durch das Vater erhielt sie im Alter von fünf Jahren die ersten Unterrichtsstunden in Klavier- und Geigenspiel. Als Siebenjährige gab sie ihr erstes öffentliches Konzert. Eben zur gleichen Zeit begannen ihre Studien am Konservatorium von Łódź, die sie später am Warschauer Konservatorium als Schülerin von Irene Dabiska und schließlich an der Sadopaster Musikakademie bei Prof. Eda Zerkowicz fortsetzte und mit Auszeichnung beendete. In Paris schließlich verfochten sie ihr Können bei Henri Szeryng. 1946 erlangte sie beim Internationalen Musikwettbewerb der 2. Preis, und noch in der folgenden Saison ging sie wiederholt aus internationalen Wettbewerben als Preisträgerin hervor, so 1949 in Budapest, 1950 aus dem Schwetzerwerb in Leipzig und 1952 aus dem Warschauer Wettbewerb.

Glänzende Erfolge in vielen Ländern Europas, Amerikas und Asiens festigten ihren Ruf in internationalen Musikkreisen ebenso wie ihre häufige Mitwirkung bei internationalen Festivals, z. B. in Edinburgh, Salzburg, Wien, beim Holland Festival, „Warschauer Herbst“ und bei zahlreichen Schallplatten-, Rundfunk- und Fernsehübertragungen. Für ihre hervorragenden künstlerischen Verdienste erhielt Wanda Wilkomirska den Orden „Złoty Armia“ und zweimal den Staatspreis der VR Polen. Mit der Dresdner Philharmonie konzertierte sie bereits in den Jahren 1956, 1958 und 1961.

„Die Zyklus-Konzerte der Spielzeit 1969/70 werden sicherlich Ihrem besonderen Interesse begegnen“, schrieb Prof. Dr. Karl Lössl im Vorwort zum gedruckten diesjährigen Konzertplan. „Aus Anlaß des 200. Geburtstages Ludwig van Beethovens im Jahre 1970 wird ein großangelegter Beethoven-Zyklus durchgeführt, der sich über zwei Spielzeiten erstreckt. In der vorliegenden Spielzeit 1969/70 erklingen neben Werken Beethovens solche von Sergej Prokofjew, für die folgende werden Werke von Béla Bartók als Ergänzung gewählt. Die Bedeutung Beethovens, den Franz Werfel einmal den „Genius der Revolution“ genannt hat, und dem großen Umfang seines Werkes entspricht es, daß er in zwei Spielzeiten mit möglichst vielen Werken zu Wort kommt. Die Verbindung mit Sergej Prokofjew, dem sowjetischen Meister, ist sinnvoll und vielgestaltig. Ist doch bekannt, daß Prokofjew, als er beabsichtigte, das erste Streichquartett zu komponieren, die Partituren Beethovens studierte, um die Besonderheiten der Quartett-Komposition kennenzulernen. Und seine 4. Sinfonie – sie steht auf dem Programm des 8. Zyklus-Konzertes – wählte Prokofjew dem Andenken Beethovens widmen; die Sinfonie trägt die gleiche Opuszahl 111 wie die letzte Beethoven-Klavierkonzerte, die Prokofjew, der hervorragende Pianist, sehr liebte. Dabei handelte es sich nicht um äußerliche Zahlensymbolik, sondern um den Wunsch des sowjetischen Meisters, die Tradition des späten Beethoven“ auf seine Weise fortzusetzen.“

Haben wir sozusagen in den Zyklus-Konzerten der vor uns liegenden Saison „die ersten Kapitel einer künftigen Beethoven-Biographie vor uns“, wie es Karl Lössl ausgedrückt hat, so wird gleichzeitig ein repräsentativer Querschnitt durch das reiche Schaffen Sergej Prokofjews, dieses Klassikers des 20. Jahrhunderts, geboten, werden die wichtigsten seiner sinfonischen und konzertanten Schöpfungen vorgestellt sowie auch einige Auschnitte aus seinen Werken für die Musikbühne, aus denen es der Komponist liebte, Saiten für den Konzertsaal zusammenzustellen.

Das Ballett „Aschenbrödel“ („Cinderella“) schrieb Sergej Prokofjew im Auftrag des Leningrader Kirov-Theaters in den Jahren 1941 bis 1944. Da der Krieg eine Aufführung des Werkes verhinderte, versuchte er, mit Klavierstücken (op. 95, 97, 100) auf die Musik des Ballettes hinzuweisen. Schließlich gestaltete sich die Uraufführung des Werkes, mit dem Prokofjew nach „Romeo und Julia“ wiederum eigenständig die Tradition der russischen Ballettkunst fortgesetzt und weiterentwickelt hatte, am 21. November 1946 am Moskauer Bolshoi-Theater zu einem eindeutigen Erfolg, obwohl der Autor selbst mit dieser ersten Interpretation nicht einverstanden war. Von Leningrad (April 1946) ging dann der eigentliche Wehrtakt des Stückes aus, aus dessen musikalischen Material Prokofjew 1946 drei sinfonische Suiten schrieb: op. 107, 108 und 109, wobei er die zuvor entstandenen Klavierbearbeitungen der Ballettmusik verwendete. „Diese Suiten sind keine einfachen mechanischen Zusammenstellungen der Nummern“, äußerte er, „vielen wurde von mir neu ausgearbeitet und in sinfonischer Form entwickelt“. Die Orchestersuiten enthalten nahezu die gesamte Ballettmusik, sind jedoch leider in unseren Konzertsälen im Gegensatz zu den Suiten aus „Romeo und Julia“ bisher noch nicht heimisch geworden.

Die heute erklingende Suite Nr. 1 op. 107 umfaßt acht sinfonische Sätze, die dem 1. und 2. Akt des Märchenballettes entstammen und in einem gewissen dramatischen Zusammenhang stehen. Die Introduction, die Einleitung, führt in die Atmosphäre des Stückes ein und bringt zugleich ein Leitmotiv, mit dem Aschenbrödel „nicht nur als Märchenfigur, sondern als lebendiger Mensch, der fühlt und uns zu ergreifen vermag“, gezeichnet wird, wie es der Komponist selbst formulierte. „Nachdenklich, zeitlich abgelehnt im Charakter, erinnert es an die Demütigungen, die Aschenbrödel in ihrer bitteren Verwüstheit erlittet. Eine Häufung schöner tonaler Wendungen mit spröden dramatischen Klangwirkungen gibt diesem Thema Züge trauriger Müdigkeit“. Wie anders dagegen ist die Situation im Hause der bösen Stiefmutter in den beiden nächsten Sätzen geschildert! Die zänkischen Stiefschwester, die sich für den großen Ball im